

Mannheimer Erklärung

Der Deutsche Präventionstag und ständige Veranstaltungspartner

Aus: Erich Marks, Claudia Heinzelmann, Gina Rosa Wollinger (Hrsg.):

Krisen & Prävention

Ausgewählte Beiträge des 28. Deutschen Präventionstages

Forum Verlag Godesberg GmbH 2024

978.3.96410.049.8 (Printausgabe)

978.3.96410.050.4 (eBook)

**Der Deutsche Präventionstag – DPT
und die ständigen Veranstaltungspartner DFK, ProPK, WEISSER RING**

**Mannheimer Erklärung
des 28. Deutschen Präventionstages**

KRISEN & PRÄVENTION

Der 28. Deutsche Präventionstag befasst sich im Schwerpunkt mit dem allgegenwärtigen Thema der multiplen Krisen und stellt die Frage nach dem Beitrag der Prävention in Bezug auf die Vorbeugung wie auch die Bewältigung von Krisenlagen. Auf der Grundlage der Debatten des Kongresses und einer umfassenden Begleitschrift, die elf Expertisen aus unterschiedlichen Fachrichtungen enthält¹, gibt der 28. Deutsche Präventionstag gemeinsam mit den Partnerorganisationen Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention (DFK), Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes (ProPK) und WEISSER RING e.V. diese „Mannheimer Erklärung“ heraus.

Eine Krise ist eine Phase, in der sich gravierende Veränderungen abzeichnen, es aber noch offen ist, ob es zu einer Katastrophe kommt oder nicht. Ob ein Phänomen als krisenhaft eingeschätzt und wahrgenommen wird, entsteht im sozialen Miteinander, ist wandelbar und wird subjektiv unterschiedlich erlebt. Aktuell haben wir es mit mehreren Krisen gleichzeitig zu tun: Klimawandel, COVID-19-Pandemie und Krieg auch in Europa, sowie

1 Die Expertisen zum 28. Deutschen Präventionstag wurden konzipiert, koordiniert und mitverfasst von Prof. Dr. Gina Rosa Wollinger (Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen). Beigetragen haben: Prof. Dr. Rita Haverkamp, Prof. Dr. Christoph Gusy & Tjorven Harmsen (Universität Tübingen; Universität Bielefeld; Universität Freiburg); Dr. Pia-Johanna Schweizer (Institut für transformative Nachhaltigkeitsforschung Potsdam); Prof. Dr. Harald Dreßing (Zentralinstitut für seelische Gesundheit in Mannheim); Dr. Donya Gilan & Dr. Isabella Helmreich (Leibniz-Institut für Resilienzforschung); Dr. Jan-Philip Maaß-Emden (ANTelligence Consulting); Manuela Freiheit, Andreas Uhl & Prof. Dr. Andreas Zick (Institut für interdisziplinäre Konflikt und Gewaltforschung); Friedrich Gabel (Internationales Zentrum für Ethik in den Wissenschaften; Universität Tübingen); Dr. Nikil Mukerji, Marina Moreno & Adriano Mannino (Universität München; Solon Center for Policy Innovation GWUP); Prof. Dr. Alexander Fekete & Chris Hetkämper, Carlotta Bauer (Institut für Rettungsingenieurswesen und Gefahrenabwehr, TH Köln; Universität Berlin); Dr. Holger Floeting (urbacon. Ideen für Kommunen); Dr. Tim Lukas & Bo Tackenberg (Lehrstuhl für Bevölkerungsschutz, Katastrophenhilfe und Objektsicherheit, Universität Wuppertal).

deren Folgen: u.a. Extremwetterlagen, Wirtschaftsabschwung, Inflation, Flüchtlingsbewegungen, zunehmende soziale Ungleichheiten.

Von besonderer Bedeutung ist aktuell, dass eine Häufung von Krisen wahrgenommen wird, und dass diese systemische Risiken bergen. Sie gefährden also das Gesamtsystem und sie sind u.a. durch hohe Komplexität, Kaskadeneffekte und Kippunkte gekennzeichnet.

Prävention im Kontext von Krisen bedeutet nun nicht ausschließlich den Versuch, das Auftreten der Krisen im Vorfeld gänzlich zu verhindern. Häufig wird hier der Begriff der Resilienz angeführt, der sich auf einen positiven Umgang mit bereits eingetretenen Krisen bezieht. Es geht dabei im Wesentlichen darum, Widerstandskräfte zu stärken. Prävention in diesem Sinne vollzieht sich auf der individuellen, der kommunalen/organisationalen und der gesamtgesellschaftlichen Ebene.

Prävention auf der Ebene des individuellen Umgangs mit Krisen

- Die Fähigkeit zur positiven Krisenbewältigung im Sinne einer individuellen Resilienz wird von Schutzfaktoren auf der bio-psycho-sozialen Ebene getragen. Daher sind diese Faktoren gezielt zu beachten und zu fördern. Gute Erfahrungen und Unterstützungen in diesem Bereich können verhindern, dass Krisen ausschließlich zu Verunsicherung, Orientierungslosigkeit und Gefühlen von Kontrollverlust führen.
- Insbesondere eine dem Kind zugewandte und persönlichkeitsstärkende Erziehung stellt ein solides „Fundament“ dar, wodurch Belastungssituationen im Erwachsenenalter besser bewältigt werden können. Kinder, die in schwierigen Verhältnissen aufwachsen, sollten daher durch besonderes Augenmerk auf Beziehungsarbeit im Bildungs- und Freizeitbereich gefördert werden.
- In krisenhaften Zeiten fehlen in der Regel auf gesicherten Erkenntnissen basierende klare Konzepte. Hier gilt es, mit divergierenden Anschauungen und unklaren Situationen umgehen zu können. Diese Fähigkeit wird als Ambiguitätstoleranz bezeichnet, und meint das Aushalten und Akzeptieren von Widersprüchlichkeit, Ambivalenz und Mehrdeutigkeit. Als zentrale Kompetenz wäre ergänzend der angemessene Umgang mit verschiedenen wissenschaftlichen Aussagen, d.h. eine geschulte Einordnung von Meinungen, Quellen und Erkenntnissen, gezielt zu fördern.

- Menschen können umso besser mit Krisen umgehen, desto eher sie die Ereignisse in ihren Ursache-Wirkungsbeziehungen verstehen. Wenn sie dann noch Handlungsmöglichkeiten für sich sehen, können sie „Selbstwirksamkeit“ erfahren und erleben, dass ihr Handeln eine positive Veränderung bewirkt. Dies ist ein elementares Bedürfnis, dessen Befriedigung zu einem aktiven und positiven Umgang mit Krisen beiträgt. Sofern möglich, sollten also entsprechende Möglichkeiten aufgezeigt werden.
- Fehlt es an einem Verständnis für die Krise, was insbesondere bei systemischen Krisen der Fall ist, kommt es vermehrt zu einer Schuldzuweisung gegenüber „dem Fremden“. Vorurteile und Diskriminierung nehmen zu. Hier gilt es zu verhindern, dass antidemokratische und radikale Gruppierungen diese Momente gezielt nutzen, um mit Desinformationen und Verschwörungserzählungen Zugehörigkeiten und Identifikationen zu bieten und so ihren Einfluss zu erweitern.
- Das Erleben von Verteilungsgerechtigkeit ist ebenfalls von hoher Relevanz, da das Gefühl, „Krisenverlierer:in“ zu sein, ähnliche Folgen haben kann. Insbesondere kann in diesem Zusammenhang das Problem der Entsolidarisierung und Abwertung von gesellschaftlich schwachen Gruppen beobachtet werden.
- Krisen stellen auch eine große psychische Belastung für die Betroffenen dar. Angebote zur Erholung und für die Stress- bzw. Angstregulation können hier sehr hilfreich sein. Die Unterstützung der psychischen Gesundheit sollte in der Krisenprävention als Querschnittsthema betrachtet und in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen verortet werden. Angebote können von Beratungs- und Sportangeboten bis hin zu der Gestaltung wohnungsnaher Grünanlagen reichen.

Prävention auf der Ebene organisationaler Risikoversorge und kommunalen Krisenmanagements

- Auf kommunaler Ebene ist die Stärkung der lokalen sozialen Gemeinschaften von zentraler Bedeutung. Es konnte gezeigt werden, dass eine optimistische Selbstwahrnehmung des sozialen Zusammenhalts im eigenen Wohngebiet die Hilfsbereitschaft im Krisenfall ansteigen lässt.
- Sich als Gemeinschaft zu begreifen und fähig zu sein, gemeinsam ein Ziel zu verfolgen, macht das jeweilige Sozialkapital vor Ort aus. Ein hohes Sozialkapital ist ein wichtiger präventiver Faktor. Kommunen können diesbezügliche Unterschiede in den Quartieren identifizieren

und sollten somit das Sozialkapital in den darin schlechter gestellten Quartieren gezielt fördern.

- Ausgehend von ihrer generell feststellbaren großen Hilfsbereitschaft sollte die Bevölkerung befähigt werden, sich aktiv bei dem Umgang bzw. der Bewältigung von Krisen miteinzubringen. Das Konzept der „Community Resilience“ beruht auf der kollektiven Leistungsfähigkeit der Bevölkerung und betrachtet diese nicht allein als passiv und schützenswert, sondern misst ihr eine aktive Rolle bei.
- Umso eher krisenhafte Geschehnisse nachvollziehbar in ihren Ursachen und bezüglich der Handlungsoptionen sind, desto eher scheinen sie bewältigbar. Gerade bei systemischen Krisen ist dies jedoch aufgrund der Komplexität herausfordernd. Der Krisenkommunikation kommt dabei mit der Aufgabe, die Ereignisse nachvollziehbar zu machen und Lösungen bzw. Maßnahmen zu erklären, ein besonderer Stellenwert zu. Hier besteht bezüglich der Organisation und Abstimmung der Kommunikation noch Optimierungsbedarf.
- Eine effektive Krisenumgangskultur fördert gleichzeitig breites und themenspezifisches Arbeiten. Notwendig ist sowohl die Fähigkeit zu integrativem und sektorenübergreifendem Denken als auch der Zugriff auf fachliches Spezialwissen. Basis dessen ist der institutionenübergreifende transparente Austausch der Verantwortungstragenden. Eine vertrauensvolle Binnenkommunikation muss Raum für kontroverse Diskussionen und alternative Lösungsoptionen lassen.
- Organisationale Resilienz bedeutet, sich an Veränderungen und Krisen anpassen zu können, sie zu bewältigen und daraus gestärkt hervorzugehen. Hierzu müssen Behörden, Unternehmen und andere Organisationen über Mechanismen und Strategien verfügen, um mit unvorhergesehenen Ereignissen umzugehen und ihre Geschäftsprozesse, Strukturen und Ressourcen entsprechend anzupassen. Resiliente Organisationen etablieren eine Kultur des Lernens und der Anpassung, in der Fehler als Lernchancen betrachtet und vorausschauend innovative Lösungen gefördert werden.
- Zur Sicherung insbesondere der kritischen Infrastruktur sollten sich die Kommunen der zentralen lokalen Akteur:innen bewusst sein. Kommunikationsketten, Krisenstäbe (mit zugewiesenen Verantwortlichkeiten) und Notfallpläne sollten präventiv vorbereitet sein. Um sofort angemessen reagieren zu können, müssen die relevanten Bereiche identifiziert und die Abläufe geprobt worden sein.

Prävention auf gesamtgesellschaftlicher Ebene

- Die Identifizierung von und der Umgang mit Krisen fußen auf subjektiven Einschätzungen und sind mit bestimmten Wert- und Normvorstellungen verbunden. Dies sollte den politischen Akteur:innen bei der Findung von Entscheidungen in der Reaktion auf eine Krise bewusst sein und transparent diskutiert werden. Zum Beispiel muss die in Krisensituationen notwendige Abschätzung, welche Gruppen und Personen besonders schutzwürdig (vulnerabel) sind, nachvollziehbar kommuniziert werden.
- In Krisen treten vorhandene gesellschaftliche Schief lagen und Benachteiligungen noch deutlicher hervor und tendieren dazu, sich zu verschärfen. Eine gute Sozialpolitik ist daher auch ein grundlegender Baustein präventiven Krisenmanagements.
- Die Komplexität von derzeitigen Krisen bedingt, dass oftmals unterschiedliche Einschätzungen von (wissenschaftlichen) Expert:innen vorliegen. Aus entscheidungstheoretischer Perspektive ist es nicht ratsam, nur der Mehrheitsmeinung zu folgen. Vielmehr muss das Risiko bzw. das Schadensausmaß betrachtet werden, wenn die Minderheitsmeinung recht hätte und nichts unternommen werden würde. Dies muss mit den Präventionskosten abgewogen werden. Vor diesem Hintergrund kann es auch rational sein, Minderheitsmeinungen zu folgen.
- Krisenprävention muss abwägen, wie hoch die Kosten für Prävention sind und dies ins Verhältnis zum Risiko setzen. Hierbei können auch Opportunitätskosten anfallen, insofern durch Präventionsarbeit andere Bereiche vernachlässigt werden könnten.
- Nicht zuletzt ist es notwendig, den mit der Krisenbewältigung befassten Akteur:innen die Möglichkeit zur Reflexion ihres Krisenhandelns zu geben. Für eine kritische Auseinandersetzung mit den gewählten Strukturen, Prozessen und Maßnahmen und deren fortlaufende Optimierung sind die entsprechenden Ressourcen bereitzustellen.

Inhalt

Vorwort	9
<i>Der Deutsche Präventionstag und ständige Veranstaltungspartner</i>	
Mannheimer Erklärung des 28. Deutschen Präventionstages	11
I. Expertisen zum Schwerpunktthema	
<i>Rita Haverkamp, Christoph Gusy, Tjorven Harmsen</i>	
Krisen und ihre Prävention aus interdisziplinärer Perspektive	19
<i>Pia-Johanna Schweizer</i>	
Systemische Risiken	39
<i>Harald Dreßing</i>	
Die Bedeutung psychischer Resilienz im Zusammenhang mit Krisen	57
<i>Donya Gilan, Isabella Helmreich</i>	
Die resiliente Gesellschaft – eine kollektive Antwort auf kollektive Probleme	73
<i>Jan-Philip Maaß-Emden</i>	
Organisationale Resilienz. Rahmenbedingungen zur Entwicklung und Erhaltung einer unternehmerischen Widerstandsfähigkeit	91
<i>Manuela Freiheit, Andreas Uhl, Andreas Zick</i>	
Krisen und Krisenverarbeitung	113
<i>Friedrich Gabel</i>	
Krisenmanagement als Wertfrage	131
<i>Nikil Mukerji, Marina Moreno, Adriano Mannino</i>	
Zum rationalen Umgang mit Krisen – eine philosophische Perspektive	149
<i>Alexander Fekete, Chris Hetkämper, Carlotta Bauer</i>	
Resilienz im Kontext von Bevölkerungsschutz und Kommunen	169

<i>Holger Floeting</i>	
Stärkung städtischer Resilienz. Lernen aus der Krise	185
<i>Tim Lukas, Bo Tackenberg</i>	
Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz. Community Resilience und soziale Anpassung in Krisen und Katastrophen	203
II. Vorträge	
<i>André Biermann</i>	
Covid-19 – Paradoxe Erwartungen an die Risikokommunikation	231
<i>Cathleen Bochmann</i>	
Kommunale Dialoge in Krisenzeiten	247
<i>Karen Brünger, Maximilian von Heyden, Vivien Voit</i>	
Schools That Care – Kinder im Fokus schulischer Prävention	259
<i>Dunya Elemenler</i>	
Homosoziale Gruppen in der gendersensiblen Präventionsarbeit	271
<i>Dieter Hermann</i>	
Das Sicherheitsaudit – ein Pfeiler der Sicherheitsarchitektur Mannheims	279
<i>Günther Bubenitschek, Dženeta Isaković, Yasemin Soylu</i>	
Was tun gegen Hass und Hetze?	289
<i>Leo Keidel</i>	
Der Amoklauf von Winnenden und die Präventionsarbeit	305
<i>Stefan Lenz</i>	
Über die Jugend und andere Krankheiten	315
<i>Jule Franziska Leisner</i>	
Polizeiliches Präventionsangebot für junge Menschen gegen Verschwörungsmmythen	327
<i>Marina Martin</i>	
Armut macht krank, Krankheit macht arm	335

Andreas Mayer Die Cannabis-Legalisierung zu Genusszwecken aus polizeifachlicher Sicht	345
Lawrence Schätzle, Felix Munger Urbane Sicherheit in Zeiten des Klimawandels? Perspektiven aus zwei Städtenetzwerken	355
Johanna Friedrich, Magdalena Ortner Best practice – Proaktiver Opferschutz in Berlin	369
Torsten Siegemund, Anne-Marie Gallrein, Jana Peters Schutz und Beratung für gewaltbetroffene Männer in Deutschland mit dem Fokus Gewalt im sozialen Nahraum	377
Ute Scholpp, Carsten Wanzel Gewalt gegen Polizeikräfte. Präventive Ansätze des Landeskriminalamtes Baden-Württemberg	391
Peter Holnick, Anna Rübensam, Katharina Theobald, David Weiser KoMeT – Kompetenz-Medien-Training: Mehr als nur Arbeitsstunden!	397
Jan Hendrik Trapp, Anna Rau, Lawrence Schätzle Stärkung städtischer Resilienz am Beispiel von Pandemien: Reflexionsraum für kommunales Krisenmanagement	405
Tanja Kramper, Angelika Treibel Flexible psychologische Hilfe für Kriminalitätsbetroffene	417
Vanessa Uttenweiler, Kim Zibulski Häusliche Gewalt: Polizeipraxis der Gefährdungsanalyse	429
Katharina Wabnitz Planetare Krisen sind Gesundheitskrisen – Zum transformativen Potenzial von (Gewalt-)Prävention und Gesundheitsförderung	437
Teresa Wagner, Franziska Simon-Erhardt, Christina Storck, Simone Pfeffer Kinder stärken in schwierigen Zeiten mit dem Programm ReSi+	451

Christoph Weller

Krisenkonflikte: Was hilft gegen Krisenprofiteure?

459

III. Der 28. Deutsche Präventionstag im Überblick

Tana Franke, Erich Marks

Zusammenfassende Gesamtdarstellung des
28. Deutschen Präventionstages

469

Merle Werner

Evaluation des 28. Deutschen Präventionstages

503

IV. Autor*innen

535